

# Was kostet die Welt?

Spannend ist die Finanzkrise ja, aber muss sie gerade kommen, wenn ich mein Studium beende? Der Gedanke dürfte so manchem Absolventen in den vergangenen Monaten durch den Kopf geschossen sein. Unternehmen stellen zurückhaltender ein. Der Übergang von der Universität in den Beruf verläuft für viele Studenten deshalb nicht so nahtlos wie erhofft. Leander Spang dagegen musste sich solche Sorgen nicht machen. Seine Arbeitskraft ist auch in Krisenzeiten sehr begehrt. Der 25 Jahre alte Rheinländer fängt Anfang des Monats beim zweitgrößten Rückversicherer der Welt an, der Swiss Re. Dort wird er die Risiken der Kreditvergabe, der Börsenentwicklung und der Anleihemärkte im Blick behalten. Seine Aufgabe: die Anwendung interner Risikomodelle. „Ich hatte schon immer Interesse an den Finanzmärkten. Jetzt in der Krise finde ich es interessant zu sehen, wie Versicherer darauf reagieren, um in Zukunft für ähnliche Ereignisse besser gewappnet zu sein“, sagt er.

Mit seinem volkswirtschaftlichen Diplom sieht sich Spang gewappnet für die Stelle als Risikomanager. Immerhin hat er in seiner Abschlussarbeit die Frage beantwortet, warum sich Privathaushalte weniger gegen seltene Risiken absichern, als es die ökonomische Theorie nahelegen würde. Dafür verglich er ältere Laborstudien, Ergebnisse aktueller Experimente und Theorien aus der Verhaltensökonomik. Bewerbung im Januar, Interviews, Assessmentcenter, erster Arbeitstag Anfang Juni.

Spang profitiert von einem Trend der vergangenen Jahre, der analytisch begabten Mathematikern, Volks-

Risikomanager sind gefragt. So sehr, dass Versicherungen analytisch starke Absolventen direkt von den Hochschulen abwerben.

*Von Philipp Krohn*

Betriebswirten, aber auch wirtschaftsaffinen Naturwissenschaftlern zugute kommt. Seit gut einem Jahrzehnt bereitet die Europäische Kommission ihre grundlegende Reform der Aufsichtsregeln für Versicherer (Solvency II) vor. Ende 2012 oder spätestens Anfang 2013 soll das Mammutprojekt stehen. Bis dahin müssen Unternehmen und nationale Aufsichtsbehörden wie die deutsche Bafin einiges vorbereiten.

„Die gesamte Branche steckt gerade in einem gemeinsamen Lernprozess“, sagt Kurt-Georg Hummel, der in der Fachaufsicht der Bafin arbeitet. Dort berechnet er mit Kollegen das Eigenkapital, das die Unternehmen für ihren Geschäftsbetrieb und die Risiken, die damit verbunden sind, zukünftig vorhalten müssen. Weil es nach der Reform keine starre und einfache Formel mehr geben wird, steigen die Anforderungen und damit der Personalbedarf. „Das ist ein neues Feld, das es in der Konsequenz, wie es Versicherer machen, nirgends sonst gibt“, sagt Hummel.

Jedes Risiko eines Unternehmens muss identifiziert werden. Selbst neu auftretende Gefahren wie die Wolke

aus Vulkanasche, die kürzlich den europäischen Flugbetrieb lahmlegte, werden quantifiziert. Die abgeleiteten Modelle müssen dann in Einklang gebracht werden mit der Strategie des Versicherers. Als Risikomanager geben die Spezialisten Empfehlungen, ob die Gefahr in die eigenen Bilanzen aufgenommen werden kann und wie Verträge daraufhin anzupassen sind. Für Solvency II erarbeiten mindestens 30 deutsche Versicherer statt eines branchenweiten Standardmodells ein internes Modell, das die Aufsicht prüfen muss.

„Hier entsteht ein riesiger Arbeitsmarkt“, sagt Andreas Richter. Er lehrt Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Versicherungen an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München. Viele Jobangebote aus der Assekuranz hoben derzeit die Themen Risikomanagement und Risikoschutz hervor. Der Markt aber sei knapp. Denn Banken blieben auf ihre Risikomanager weiter angewiesen, weil sie ihre Modelle nach der Finanzkrise verbessern müssten. Gleichzeitig suchten Aufsicht und Versicherer, aber auch Industriebetriebe nach geeigneten Fachkräften mit entsprechenden Fähigkeiten.

„Ich bin skeptisch, ob die Aufsicht die Ressourcen haben wird, um diese Leute zu bekommen“, sagt Richter. An seinem Lehrstuhl bietet er das Bachelor-Wahlfach „Risiko und Versicherung“ an. Im Master können sich die Studenten auf „Insurance Economics“ spezialisieren. 40 bis 50 Studenten belegten aktuell das Wahlfach, rund 30 Abschlussarbeiten betreue sein Lehrstuhl. Hinzu kämen noch einmal 20 bis 30 Wirtschaftsmathematiker, die Versicherungsmathematik vertieften und

deshalb als „Quants“ geeignet seien, wie die analytischen Statistikexperten auch genannt werden.

Leander Spang hat nicht den Weg eines Quants eingeschlagen. Nachdem er von seinem Auslandsjahr in Oslo nach München gewechselt war, hat er sogar auf die Lehangebote des Richter-Lehrstuhls verzichtet. „Ich hatte noch mehr machen können, um mich auf Risikomanagement vorzubereiten. Aber als VWLer tendiert man halt mehr zu den Veranstaltungen an VWL-Lehrstühlen“, sagt er. Jetzt muss er vorerst mit seinen Mathe- und Statistikkenntnis-

---

„Hier entsteht ein riesiger Arbeitsmarkt.“

Andreas Richter, BWL-Professor

---

sen und dem Wissen der Diplomarbeit auskommen.

Weil alle auf 2012 zulaufen, besteht eine besondere Dringlichkeit, sich mit Risikomanagern auszustaffeln, sagt Thomas Birle, der in der Personalabteilung der Munich Re für Rekrutierungen zuständig ist. Rund 400 der 13.000 Mitarbeiter des Rückversicherers arbeiten im strengen Sinne im Risikomanagement. Talentierte Mathematiker und Versicherungsbetriebswirte sucht der Finanzkonzern schon direkt an den Universitäten. St. Gallen, die London School of Economics und das MIT bei Boston sind bevorzugte Adressen. Auch an der Universität Leipzig werden Talente rekrutiert. An der LMU München hat Munich Re den Studiengang Master of Insurance mitentwickelt und sponsert ihn. Außerdem setzt Birle schon unterhalb der Führungsebene auf Personalberater, die ge-

zielt geeignete Bewerber – auch aus Industriebetrieben – ansprechen.

Mit der Versicherungsaufsicht, die trotz ihrer rund 30 Mitarbeiter in diesem Feld weiter nach Prüfern für interne Modelle sucht, sehen sich die Münchener in einem eindeutigen Wettbewerb. Aktiv abgeworben werde aber nicht, sagt Birle. „Für uns als Kunde der Aufsicht ist es wichtig, dass wir mit professionellen und smarten Risikomanagern auf Augenhöhe diskutieren.“

Die Bafin sieht sich im Wettbewerb nicht in jedem Fall im Nachteil, auch wenn sie Einstiegsgehälter von 46.000 Euro und mehr kaum bieten kann. Trotzdem habe die Bonner Behörde immer genug Bewerbungen, sagt Fachaufseher Hummel. Viele wollten verbeamtet werden. Aber auch eine außertarifliche Bezahlung sei für qualifizierte Mitarbeiter möglich. Und der analytische Anspruch sei auf beiden Seiten gleich hoch: „Die Unternehmen müssen uns beweisen, dass sie ihrem Modell vertrauen. Wenn sie behaupten, man könne vom Zehn-Meter-Turm in ein 3,5-Quadratmeter kleines Schwimmbcken springen, glauben wir ihnen erst, wenn sie tatsächlich springen und damit den Beweis erbringen, dass ihr Modell funktioniert“, sagt Hummel.

Absolvent Leander Spang zieht Zürich dagegen seiner Heimatstadt Bonn vor. Auch Stellen in einer Bank hat er nicht angestrebt. „Für mich sind Versicherungen ein spannendes Themengebiet, weil sehr viele Fachrichtungen zusammenkommen“, sagt der Ökonom. So freut er sich auf die Zusammenarbeit mit Geowissenschaftlern, Medizinern und Naturwissenschaftlern. „Nur wie genau ein internes Modell aussieht, weiß ich noch nicht. Aber das werde ich bald lernen.“